

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung
der

Henrichshütte-Hattingen

H H



4. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

1. März 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn G. m. b. H. Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschelblätter

Nummer 5

Die Henrichshütte 25 Jahre im Besitz der Firma Henschel & Sohn

1. 3. 1904 — 1. 3. 1929

Aus der Geschichte des Hauses Henschel

Im September vorigen Jahres konnten wir auf diesen Blättern des 75. Geburtstages der Henrichshütte gedenken, deren Gründungs-urkunde am 30. 9. 1853 vom Grafen Henrich zu Stolberg-Wernigerode vollzogen worden war. Wieder haben wir Veranlassung, einen in der Geschichte der Hütte bedeutungsvollen Tag zu würdigen, der sich am 1. März dieses Jahres zum 25. Male jährt: Der Tag des Uebergangs der Hütte in den Besitz der Firma Henschel & Sohn, Kassel.

Bei der außerordentlichen Bedeutung, welche dieser Uebergang für die Henrichshütte gehabt hat — wurde doch von diesem Tage an das im Niedergang begriffene Werk durch planvollen Ausbau zu seiner heutigen Höhe technischer Leistungsfähigkeit und wirtschaftlicher Bedeutung entwidelt — wird es für unsere Leser von Interesse sein, in großen Zügen den Werdegang der Firma und ihrer Inhaber kennen zu lernen.

Der Ursprung des Unternehmens führt uns bis in das 18. Jahrhundert zurück. 1777 kam Georg Christian Karl Henschel von Gießen nach Kassel. Er entstammt einer alten Glocken- und Stüdgießerfamilie, welche dieses Gewerbe schon in ältester Zeit betrieb. Vom Landgrafen von Hessen erhielt er 1785 das Privileg zur Herstellung von Kanonen, Glocken, Feuersprizen usw. und übernahm später auch die Fürstliche Stüdgießerei zu Kassel. Daneben erbaute er sich das erste Bleiwalzwerk in Deutschland und befaßte sich auch mit der Anfertigung von Werkzeugmaschinen. 1805 wurde ihm und seinem Sohne Werner das landesherrliche Privileg auf Anfertigung von Geschützen, Glocken, Pumpen, Feuersprizen, Metallgüßwaren, Pressen, Walzblei, Bleiröhren und Maschinen jeder Art erteilt. Auch er bekam die Franzosenherrschaft zu spüren — es war die Zeit, als

König Jérôme in Kassel residierte — und wurde von den Franzosen gezwungen, das staatliche Gießhaus zu räumen. Nunmehr

richtete er sich 1810 mit seinem Sohne Werner in seinem eigenen Hause eine Werkstätte ein, und mit dieser kleinen Fabrik war der Grundstein zu dem großen Unternehmen gelegt, in das am 1. März 1904 auch die Henrichshütte eingegliedert wurde.

Georg Christian Karl Henschel hatte zwei Söhne, Karl Anton, geb. 1780, und Johann Werner, geb. 1782, von denen der ältere das Ingenieurfach einschlug und zunächst den Staatsdienst wählte, und der jüngere sich der Bildhauerei zuwandte. Beide traten später in das väterliche Unternehmen ein. Johann Werner, tatkräftig bei der Einrichtung der oben erwähnten kleinen Fabrik helfend, bereits 1810, Karl Anton 1817. Der erstere widmete sich später wieder vorwiegend seiner großen künstlerischen Begabung; er wirkte zuletzt als Professor an der Akademie der bildenden Künste in Kassel und starb 1850.

Mit dem Eintritt Anton Henschels (s. Bild) wandte sich die Fabrik mehr und mehr dem Maschinenbau zu. Anton Henschel gehört mit zu den Begründern des Maschinenbaus in Deutschland, d. h. zu denjenigen Männern des Geistes und der Tat, welche die wissenschaftlichen Grundlagen für dieses große Arbeitsgebiet gelegt und praktisch erprobt haben. Mit umfassendem Wissen, das sich nicht nur auf das technische Gebiet beschränkte, verband er eine große organisatorische und erzieherische Begabung. Von unermüdlicher Schaffenskraft und starker Energie erfüllt, war er der eigentliche Träger seines Unternehmens, dessen Erzeugnisse auf den höchsten Grad von Güte und Zuverlässigkeit zu bringen sein unverrückbares Ziel



Geh. Kommerzienrat Dr.-Ing. e. h. Karl Henschel

(geb. 3. Okt. 1873, gest. 11. Dez. 1924)

erwarb am 1. März 1904 die Henrichshütte

war. Neben seinen sonstigen großen Verdiensten um das Berg-, Hütten- und Maschinenwesen — er war nebenher auch noch Kurfürstlicher Oberbergrat — hat sich Anton Henschel besonders auch auf dem Gebiete des Eisenbahn- und Brückenbaus unvergängliche Denkmäler gesetzt. Schon in frühester Zeit befaßte er sich mit diesem technischen Gebiet und beteiligte sich fördernd durch wissenschaftliche Beiträge an den immer lebhafter werdenden Bestrebungen zur Einführung von Eisenbahnen mit Dampfbetrieb, zu deren Studium er 1833 eine Reise nach England machte.

In der praktischen Ausführung der Arbeiten seines Unternehmens wurde er tatkräftig unterstützt von seinem Sohne Georg Alexander Karl, der nach dem Tode Christian Karl Henschels (1835) in die Fabrik eintrat und die Leistungsfähigkeit des Werkes erheblich steigerte: 1840 nahm man den Bau schwerer Werkzeugmaschinen auf und einige Jahre später den Lokomotivbau, dessen erstes Erzeugnis, die Lokomotive „Drache“, 1848 die Fabrik verließ (s. Bild). Im nächsten Jahre wurden neben den sonstigen Erzeugnissen 4, im folgenden 7 Lokomotiven gebaut. Die zunächst noch verhältnismäßige Langsamkeit in der Entwicklung des Lokomotivbaus erklärt sich aus dem geringen Bedarf, den Kurhessen in jener Zeit an Lokomotiven hatte.

Anton Henschel gebührt das Hauptverdienst an der gedeihlichen Entwicklung des Maschinenbaubetriebes. Durch seine Lebensarbeit war die sichere Grundlage für den aussichtsvollen Fortgang des Werkes gelegt worden. Er starb 1861 im Alter von 81 Jahren, nachdem ihm sein Sohn Karl bereits ein Jahr vorher im Tode vorausgegangen war. — Damit ging das Werk, das zu dieser Zeit 350 Arbeiter beschäftigte, auf den Sohn des letzteren, Karl Anton Oscar, über. R. A. Oscar Henschel, geb. 1837, seiner Familientradition getreu im Maschinenbaufach sorgfältig ausgebildet, sah sich bereits mit kaum 23 Jahren vor die Aufgabe gestellt, die väterliche Firma allein weiterzuführen. Eine glückliche Vereinigung trefflicher Charaktereigenschaften und hervorragender Geistesgaben ermöglichten ihm, diese Aufgabe glänzend zu lösen. Seinem schöpferischen Unternehmungsgeist kamen die politischen Ereignisse der Jahre 1866 und 1870 entgegen. Der große industrielle Aufstieg Deutschlands begann und verschaffte auch Oscar Henschel die Bewegungsfreiheit, die den früheren Generationen versagt geblieben war. Mit dem wachsenden Bedarf der Staaten an Lokomotiven trat der Maschinenbau mehr und mehr hinter dem Lokomotivbau zurück. Die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Lokomotiven stiegen mit ihnen aber auch die Leistungen des Werkes. So wuchs unter seiner führenden Hand das verhältnismäßig kleine Unternehmen zu einer Weltfirma heran. Oscar Henschel genoß in allen Kreisen, die mit ihm in Beziehung traten, großes Ansehen, besonders auch bei seinen Arbeitern, deren Fürsorge er sich durch Gründung einer Pensionskasse, eines Fonds zur Unterstützung notleidender Arbeiter, durch den Bau von Wohnungen u. a. besonders angelegen sein ließ. Seine Bedeutung als führende Persönlichkeit zeigte sich auch in der Uebertragung vieler öffentlicher Ämter an ihn. 1875 wurde er Geheimer Kommerzienrat. Bereits 1894 ereilte ihn der Tod, und wieder mußten junge Hände das Steuer des Unternehmens ergreifen.

Karl Anton Theod. Ferd. Henschel (s. Bild), sein einziger Sohn, geb. 3. 10. 1873, trat nach Beendigung seiner Studien in die Verwaltung der Lokomotivfabrik ein und übernahm am 1. 7. 1900 die selbständige Leitung. Unter seiner Initiative begann ein großzügiger Um- und Ausbau der Werkstätten, die, z. T.

unter großen Opfern, auf den neuesten Stand der Leistungsfähigkeit gebracht wurden. Diese Pläne großzügigster Umgestaltung des Unternehmens griffen über die Kasseler Anlagen hinaus; ihnen hatte die Henrichshütte das glückliche Schicksal zu verdanken, dem Gesamtunternehmen angegliedert zu werden. Je mehr sich beim

Bezug der Materialien für den Lokomotivbau: Bleche, Radsähe, Stahlguß, Schmiedestücke etc., die Abhängigkeit von fremden Werken fühlbar machte, umso mehr trat das Fehlen eines eigenen Hüttenwerkes in Erscheinung. Angesichts dieser Tatsachen entschloß sich Karl Henschel dazu, am 1. 3. 1904 von der Dortmunder Union die Henrichshütte zu erwerben, welche für diese nur ein Werk untergeordneter Bedeutung gewesen war. 25 Jahre sind seitdem ins Land gegangen und haben der Henrichshütte eine so grundlegende Umgestaltung gebracht, daß aus dem damals veralteten Werk ein neues geworden ist, modern in seinen Einrichtungen, leistungsfähig in seinen Erzeugnissen. Den großzügigen Ausbau, welchen Karl Henschel der Hütte angedeihen ließ, zu würdigen, bleibt einem besonderen Aufsatz dieses Blattes vorbehalten. Die Henrichshütte aber wird immer dankbar des Mannes gedenken, dessen Wagemut sie zu neuem Aufstieg emporgeführt hat.

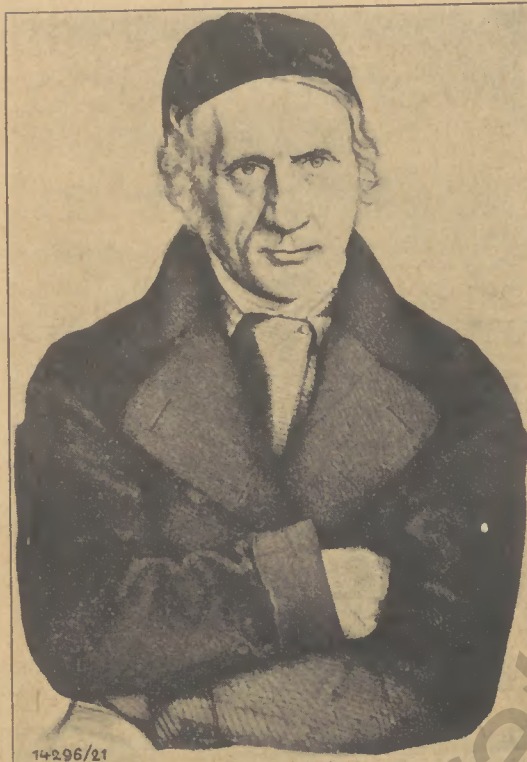
In der weiteren Ausgestaltung seines Unternehmens suchte Karl Henschel dessen Grundlagen zu verbreitern durch Beteiligung an den Essener Steinkohlenbergwerken, A. G., wodurch der Hütte in den Zechen Dessel und Dorstfeld eine Kohlenbasis verschafft wurde. Ferner erwarb er im Siegerland und in Thüringen einige Erzgruben, die einen Teil des Eisensteinbedarfs der Hütte liefern. 1910 konnte Karl Henschel mit dem 100-jährigen Bestehen der Firma die Fertigstellung der 10 000. Lokomotive feiern, der an seinem 50. Geburtstag die 20 000. folgte. (Die 21 000. haben wir im vergangenen Jahre unseren Lesern auf diesen Blättern im Bilde vorgeführt.)

Karl Henschel starb am 11. Dezember 1924. Mit ihm, der noch vielen unserer Werksangehörigen in persönlicher Erinnerung sein wird, ist ein Mann dahingegangen, der, allseitig geehrt und hochgeschätzt, allem äußeren Wesen abhold, seine ganze Kraft seinem Werke widmete, der, die Zeichen seiner Zeit erkennend Großes wagte und Großes erreichte und das Erbe seiner Väter ausgestaltete und zu Weltruf geführt hat. An äußeren Ehren fehlte es nicht, er wurde Geheimer Kommerzienrat und Ehrendoktor. Sein Name wird in der Geschichte der Henrichshütte unvergessen sein.

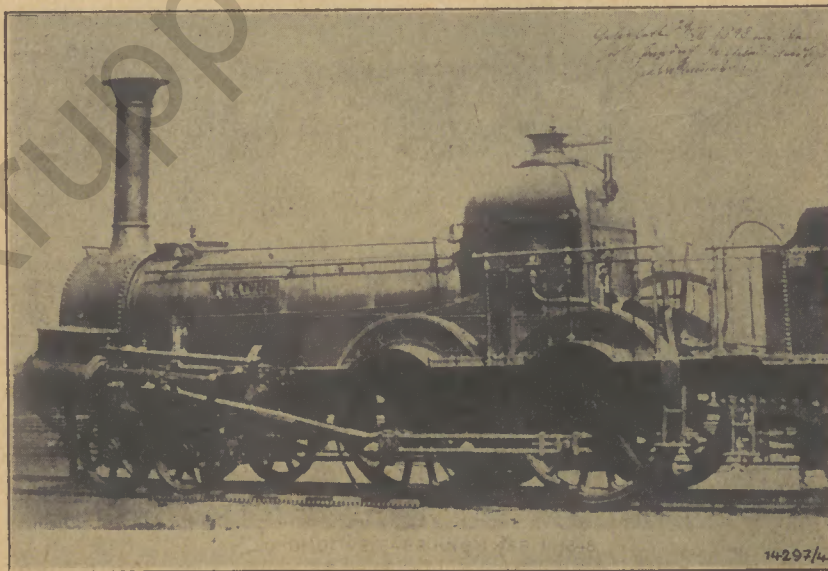
Nach seinem Tode ging die Leitung des Unternehmens über auf seinen Sohn, Herrn Oscar R. Henschel. Das Werk kam damit in die Hand der 6. Generation der Familie Henschel. Unter schwierigen Verhältnissen mußte das Erbe der Vergangenheit angetreten werden. Die Folgen des Krieges mit ihren wirtschaftlichen Hemmungen und Belastungen, die Umgestaltung des Weltmarktes und der Wertverhältnisse,

der starke Rückgang im Lokomotivbau: alles dieses ist auch auf unsere Stammfirma nicht ohne Rückwirkung geblieben. Eben jetzt um die Jahreswende hat mit der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft eine neue Periode in der Entwicklung unseres Stammhauses begonnen. Durch Zusammenschluß mit der Lokomotivfabrik J. A. Maffei A. G. in München sollen die Erfahrungen im Entwurf und Bau wirtschaftlich arbeitender und leistungsfähiger Lokomotivtypen gemeinsam verwertet und eine Rationalisierung der Betriebe erreicht werden.

Die Henrichshütte steht somit am Ausgange des ersten Vierteljahrhunderts unter dem Namen Henschel vor neuen Zielen. Wir alle, die wir uns mit der Hütte und unserer Stammfirma verbunden fühlen, rufen ihr für das nächste Vierteljahrhundert ein kräftiges „Glückauf“ zu.



Karl Anton Henschel
geb. 23. April 1780, gest. 19. Mai 1861



Die erste Henschel-Lokomotive, „Drache“ genannt
geliefert 1848 an die Hessische Friedrich-Wilhelms-Nordbahn

Der Ausbau der Heinrichshütte durch die Firma Henschel & Sohn

1. März 1904 — 1. März 1929

Am 1. März 1904 hat die Firma Henschel & Sohn in Kassel die Heinrichshütte von der Aktiengesellschaft Union in Dortmund käuflich erworben und den Betrieb übernommen.

Die Lokomotivfabrik in Kassel hatte in den Jahren 1903/04 große Um- und Neubauten zur Erweiterung ihrer Betriebe vorgenommen. Auf ihrem Fabrikationsprogramm war die Herstellung von täglich drei Lokomotiven vorgesehen. Bestand bisher schon die Schwierigkeit, die Materialien für den Lokomotivbau: Bleche, Schmiedestücke, Stahlguß und Radsätze pp. rechtzeitig zu beschaffen, so wuchs diese noch mit der erhöhten Produktion. Die Stärke der Firma lag in der schnellen und pünktlichen Lieferung; um diese auch weiter zu gewährleisten, mußte sich Kassel für die Belieferung mit Hüttenwerkserzeugnissen selbständig machen. Zu diesem Zweck wurde die Heinrichshütte erworben. Da aber der größere Teil der Betriebseinrichtungen der Hütte vollständig veraltet war und neue Betriebszweige aufgenommen werden mußten, begann ein allgemeiner Um- und Neubau auch auf unserem Werke.

Zunächst dürfte ein allgemeiner Überblick über

Die vorhandenen Anlagen von Interesse sein. Berücksichtigt muß dabei werden, daß die Anfänge des Betriebes bereits 50 Jahre zurücklagen. Am ältesten war die Hochofenanlage, bestehend aus zwei alten bereits außer Betrieb gesetzten Hochöfen und einem im Jahre 1890 umgebauten, für die damalige Zeit modernen Ofen von 120 To. Tagesproduktion. Wohl manchem wird das schwere Explosionsunglück noch in Erinnerung sein, das den ganzen Ofen zerstörte und durch Tote und Verletzte großes Leid in verschiedene Familien trug. — Eine kleine Kokerei mit horizontalem Löffelplatz in der Nähe der heutigen Abhängeanlage der Batterie II erzeugte den nötigen Koks, der auf Handwagen durch einen gemauerten Aufzugturm den Defen zugebracht wurde. Als Gebläsemaschinen dienten belgische, stehende Balanciermaschinen (wahre Museumsstücke) und ein neuzeitlicheres, liegendes Dampfgebläse. Die Heranschaffung des Kühlwassers für den Ofenschacht besorgten ebenfalls stehende Dampfpumpen in den schönsten gotischen Formen. Das Wasser wurde durch lange Saugleitungen unmittelbar aus der Ruhr gepumpt. Der Erzplatz lag in Höhe der Ofengicht auf dem Felsplateau. Die überschüssigen Hochofengase wurden in einer Reihe von kleinen Röhrenkesseln mit niedrigen eisernen Raminen verbrannt: sie waren wegen der Gas- und Staubentwicklung ein Nebel für die nähere Umgebung.

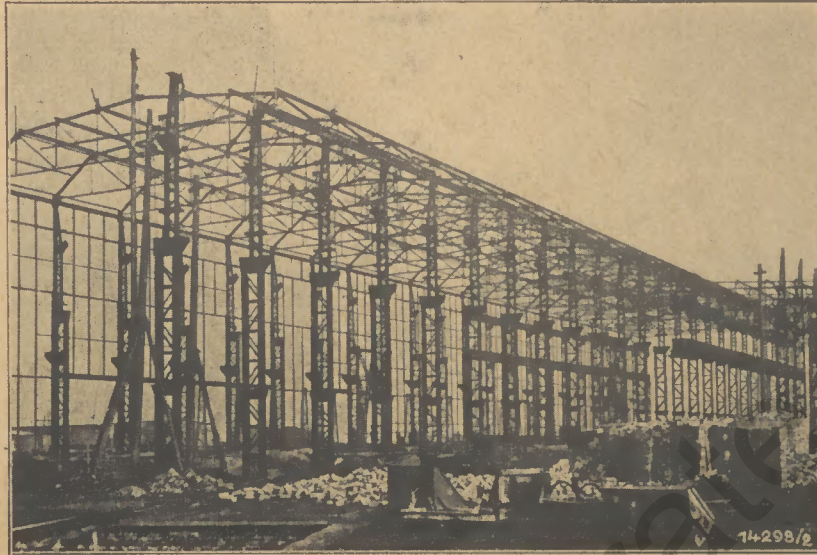


Abb. 1: Unser heutiges Stah'werk im Bau

Ein Röhrenwerk an Stelle der heutigen Konstruktionswerkstätte mit zwei Ziehbanen für stumpfgeschweißte Gasrohre und ein Walzwerk für patentgeschweißte Rohre war noch einige Jahre in Betrieb, wurde aber stillgelegt, da es gegenüber den Werken, die auf neuzeitliche Weise nahtlose Rohre herstellten, nicht mehr wettbewerbsfähig war.

Die Graugießerei (an gleicher Stelle wie jetzt), litt an dem gleichen Mangel wie alle anderen Betriebe. Das Arbeitsprogramm war zu groß, die Produktion zu klein und die Einrichtungen und Werkstätten waren zu geringwertig, um eine wirtschaftliche Arbeit ermöglichen zu können. Die mit Holzkonstruktion aufgeführten Gebäude waren sehr baufällig, sogar die Gießdrehtürme waren aus Holz. Außer Grauguß wurde Temperguß und Stahlguß erzeugt, letzterer in 2 kleinen Martinöfen. In Nebenwerkstätten hinter dem Hauptmagazin wurden Grubenradsätze hergestellt.

Das Hauptbüro lag im ersten Drittel des heutigen Verwaltungsgebäudes, in den übrigen Räumen waren die Mechanische Werkstatt und Dampfhammerschmiede untergebracht.

An Stelle der heutigen Stahlpulverei lag nach dem Hauptbüro zu die Fabrik, welche elektrisch geschweißte Fässer herstellte: der Verlängerung schloß sich das Budelwerk mit 24 Defen mit hintergeschalteten Dampfkesseln und den Lupenhäusern und der Luppenstraße an.

Das Blechwalzwerk bestand aus einer Winteleisenstraße mit der nötigen Abjauge: ihr folgten 5 Gerüste für Feinbleche. Weiterhin walzte eine kleine Universalstraße Streifen für das Rohrwerk. Eine schwache Reversierstraße stellte Grobbleche her. Als einzige moderne Straße bildete die auch heute noch arbeitende Triogrobblechstraße den Abschluß.

Abgesehen von kleinen Nebenbetrieben, wie Laboratorium, Bau-schreinerei, Modellschreinerei, Lokomotivschuppen pp., bestand die damalige Hütte in der Hauptsache aus den vorstehend geschilderten Betrieben.

Der Ausbau des Werkes.

Die Erweiterung der Anlagen wurde am empfindlichsten erschwert durch die sich rings um die Hütte erhebenden Schladengruben. Nach Westen lag der Hochofenschladenberg, nach Süden begrenzte natürliches Gebirge das Werk, im Osten hinter dem Walzwerk erhob sich ein Berg von Kesselschlacke, im Norden, der Ruhr entlang, erstreckte sich eine Halde von granulierter Schlacke. Zwischen der Hütte und dieser Halde führte die Staatsbahn nach Blanksenstein hindurch. — Als erstes Bauprogramm wurde die Errichtung eines modernen Martinstahlwerks mit 3 Defen, eines

Auch die kleine Wunde beacht' - sie hat schon manchem den Tod gebracht!

Auswandererschicksale

Von Dr. Justus Rohrbach

(Schluß)

Er erzählte weiter:

„Acht Wochen später waren meine Energie und mein Geldbeutel erschöpft, ich zog in ein kleines Hafenlogis und teilte meine Bude mit galizischen und polnischen Gelegenheitsarbeitern. Eine Zeitlang hielt ich mich durch Verkauf meiner Sachen über Wasser, aber mein letzter Anzug war bald so schlecht, daß ich mich darin nicht mehr vorstellen konnte. Eine gute Bügelfalte ist hier manchmal viel wichtiger als ein erstklassiges Zeugnis! Schließlich trat ich als Bauarbeiter an, die in Buenos Aires immer gebraucht werden, aber nach zwei Tagen merkte ich, daß ich mit meinen italienischen und spanischen Kollegen weder in der Körperkraft noch in der Bedürfnislosigkeit Schritt halten konnte. Ich versuchte es als Kellner in einer Bierkneipe und nahm zuletzt eine Stelle als Mucamo — Bedienter — bei einer wohlhabenden argentinischen Familie an. Als Deutscher galt ich für ehrlich; so sah man über das, was mir zum vollendeten Lafaien fehlte, hinweg, ich hatte mein gutes Essen und Trinken und kriegte Anzug und Wohnung. Aber es ist einem Deutschen auf die Dauer sehr schwer, die Behandlung auf einer solchen Stelle zu ertragen.“

Mit geringen Ersparnissen fuhr ich nun ins Innere und dachte an einen Buchhalterposten in der Landwirtschaft. Aber so leicht ging das nicht. Ich mußte als gewöhnlicher Landarbeiter anfangen, um den praktischen Betrieb kennenzulernen. Monatlang hauste ich in einem Schuppen mit Eingeborenen zusammen, schuftete bei ungenügender Kost und steigender Hitze und konnte nachts vor Ungeziefer nicht schlafen. Oft war ich nahe daran, fortzulaufen. Aber ich hatte sie kennengelernt, die vagabundierenden Gelegenheitsarbeiter, die von Estancia zu Estancia ziehen und überall ein paar Tage helfen, wo gerade etwas für sie zu tun ist. Es gibt viele Deutsche unter ihnen, und ich wußte, daß das der Beginn eines Landstreihertums ist aus dem die wenigsten den Weg in geordnete Verhältnisse zurückfinden.“



10078/10

Schließlich glückte aber doch der Sprung in die Verwaltung eines Betriebes, und mit viel Humor schilderte mir mein lustiger Landsmann, während wir durch die Pátreros ritten, wie er das erstemal ein Pferd operiert hatte, wie er auf einer Ueberlandfahrt mit dem Ford festlag und nach stundenlangem Experimentieren endlich das Loch in der Benzinzuführung entdeckte. „Man muß hier alles können. Ich habe inzwischen gelernt, wie man einen Windmotor aufstellt, wie man Ziegel brennt und einen Stall aufmauert. In Argentinien kommt nur vorwärts, wer zupackt, wo es gerade nötig ist. Wer etwas Sinn für die Landwirtschaft hat, dem kann sie hier nur Spaß machen. Wir haben den wundervollen Boden, in dem sich nicht ein Stein findet, wir können überall mit Maschinen arbeiten, daß es eine Freude ist. Wer mit den Leuten umzugehen versteht, für den ist es nicht schwer, mit ihnen den Betrieb allmählich soweit zu bringen, daß er eine Musterwirtschaft wird. Freilich, wir haben auch unsere Sorgen. Unsere größten Feinde sind Trockenheit und Heuschrecken. Sie haben vorhin ein Stück Heuschreckenbekämpfung gesehen, aber das ist noch nichts! In manchen Jahren kommen sie in biden Wolken und verfinstern die Sonne. Dagegen gibt es dann keine Rettung. Es läuft hier nicht alles in so sicheren Bahnen wie in der Heimat. Es gibt mehr Risiko, aber auch mehr zu gewinnen. Und das Herrenbewußtsein, das Freiheitsgefühl! Soweit Sie die Pampa sehen, ist sie mir heute unterstellt, und wenn ich bei sinkender Sonne nach Hause reite, so denke ich: „Auf welchem Kontorschmelz sähest du wohl jetzt im lieben Vaterland!“

Er mochte zufrieden sein. Sechs Jahre nach seiner Ankunft in Buenos Aires war er Administrator, verdiente reichlich und hatte von Zeit zu Zeit das besondere Glück einer Deutschlandreise, wenn er zum Einkauf von Zuchtvieh hinüber mußte. Aber es kann kein Zweifel sein, daß es sich in diesem Falle um eine schließlich selten erfolgreiche Laufbahn handelt, bei der persönliche Tüchtigkeit mit glücklichen Umständen zusammentraf. Man kennt solche Bräuen auch, aber man darf sie keinesfalls als häufig oder gar normal betrachten.

Schmiede- und Preßwerks und einer Mechanischen Werkstätte für Bearbeitung von Schmiedestücken und Lokomotivachsätzen ausgeführt. — An das Martinstahlwerk (s. Abb. 1) gliederte sich die Stahlgießerei; für die Puherei wurde ein besonderes Gebäude errichtet. Zur Dampferzeugung sowohl für das Martinwerk als auch für das Hammerwerk sind in den beiden Kesselhäusern vorhandene Kessel aus Kassel eingebaut worden. Im Hammerwerk wurden größtenteils die vorhandenen Dampfhammer aus der alten Schmiede und der Schweißenerzeugung, die teils im Walzwerk, teils im Puddelwerk standen, aufgestellt. Diese Anlagen kamen bereits 1905 in Betrieb. Im Stahlwerk wurde die erste Charge am 18. September 1905 erschmolzen und zu Feinblech ausgewalzt. — Inzwischen mußte auch für die Erzeugung von Licht- und Kraftstrom gesorgt werden. Da man auf die Fertigstellung der Hochfengasmaschinenzentrale wegen ihrer langen Lieferfrist nicht warten konnte, entstand die sogenannte Notzentrale. Ihr Name hatte auch insofern seine Berechtigung, als die aus Kassel nach hier abgestohlenen Maschinen, wie auch eine aus Belgien stammende Anlage, bei weitem nicht genügend Strom liefern konnten. Durch weitere Aufstellung von Lokomobilen wurde der größte Mangel behoben.

Inzwischen reifte der Plan zum Bau eines bzw. zweier großer Hochöfen mit den nötigen Erztaschen, Erzzufuhrgleisen sowie zum Bau einer neuzeitlichen Kokerei.

Aber erst hieß es: Platz schaffen! An drei Stellen mußten Galden und Fels durch Sprengung abgetragen werden. (s. Abbildung 2.) Fast zwei Jahre nahm die gesamte Arbeit in Anspruch. Täglich schafften 5—6 Eisenbahnzüge das Abtraggut fort. Auch für die Gaszentrale waren große Ausschachtungen vorzunehmen. Hinzu kam der Abbruch der alten Hochfengasanlage mit zugehörigen Maschinen und Kesseln. Lediglich der 120 To. Hochofen mit Zubehör blieb in Betrieb. Zunächst wurde ein Ofen mit Schrägaufzug für eine tägliche Produktion von 250—300 To. errichtet. Zur Bedienung des kleinen Ofens und zur Notbegichtung des großen Ofens mit Hängebahnwagen war ein Vertikalaufzug vorgesehen. Für die Stapelung und Sortierung der Erze und die Lagerung von Kalkstein wurde eine Reihe offener und geschlossener Taschen in Beton ausgeführt. Zur Betonherstellung diente das beim Abtrag gewonnene durch Steinbrecher in verschiedener Körnung gebrochene Sandsteinmaterial. Eiserner Brücken über den Taschen trugen die Zubringegleise. Zur Erzeugung des Gebläsewindes wurden Hochfengas-Gebläsemaschinen gewählt.

Die Kokerei sollte nach den neuesten Erfahrungen ausgebaut werden; die Firma Semet & Solven erhielt den Auftrag hierzu. 50 Ofen wurden

nach dem Abhitz- und 50 nach dem Refuperativ-System ausgeführt. Das Koksgas wurde zur Ausscheidung der Nebenprodukte zunächst zu der auf dem alten Schlackenberge errichteten Kondensationsanlage abgesaugt, das Reingas wurde zurückgedrückt, teils zur Warmhaltung der Koksöfen, teils zur Beheizung von Dampfkesseln. Der noch vorhandene Ueberschuß sollte in einem Gasometer, welcher hinter dem Verwaltungsgebäude steht, mit Hochfengas gemischt werden und zur Heizung von Wärmöfen und Kesseln dienen. Letztere Art Befuerung kam jedoch nicht zur Anwendung, da die Kokerei meist nur zur Hälfte betrieben werden konnte. Die micklichen Jahre vor dem Kriege gestatteten nicht den Betrieb zweier Hochöfen zugleich; der Bedarf an Koks war deshalb nur gering und der Ueberschuß an Koksgas dementsprechend klein. In Nebengebäuden wurde schwefelsaures Ammoniak und Benzol hergestellt.

Die zur Erzeugung von elektrischem Licht- und Kraftstrom beschafften Gasdynamomaschinen wurden in dem gleichen Gebäude wie die Gebläsemaschinen untergebracht. Bei der Herstellung der Maschinen- und Gebäudefundamente entstanden insofern Schwierigkeiten, als kein tragfähiger Boden vorhanden war und deshalb hundert von Pfählen geschlagen werden mußten, auf welchen die Gründung erfolgen konnte.

Ein dringendes Erfordernis war für die Hütte die Herstellung eines Betriebswasserrohrnetzes. Bisher wurde aus Bächen, Teichen und Pfützen ungeregt Wasser entnommen. Welche Gefahren bei solcher Wasserentnahme, besonders zum Kesselspeisen, entstehen konnten, zeigte ein typischer Fall. Dort wo jetzt das Haupttor steht, lag früher ein Wassertümpel, welcher durch einen alten

Arm des Sprochhöveler Baches Wasser bekam. In nächster Nähe lag die Verzinkerei, welche ihre verbrauchte Beize (Salzsäure) nach dem Tümpel zu abführte. Die zunächstgelegenen Puddelwerkskessel wurden mit diesem stark angesäuerten Wasser gespeist und litten stets an starken Anfrassungen. Zur Behebung solcher Mißstände wurde eine 500 mm Ringleitung angelegt. Die Speisung erfolgte durch elektrisch betriebene Zentrifugalpumpen, die zunächst auf einem vorhandenen Brunnen im Blechwalzwerk aufgestellt wurden, der sein Wasser durch einen Zubringekanal unmittelbar aus der Ruhr erhielt. Als Druckregler und Wasserspeicher diente der auf der Höhe über den Erztaschen errichtete kugelförmige Behälter.

Ein neu angelegtes Kanalnetz sollte zur Entwässerung der Neubauten wie auch des Stahlwerks, Preß- und Hammerwerks sowie der Mechanischen Werkstätten dienen. (Fortsetzung folgt.)

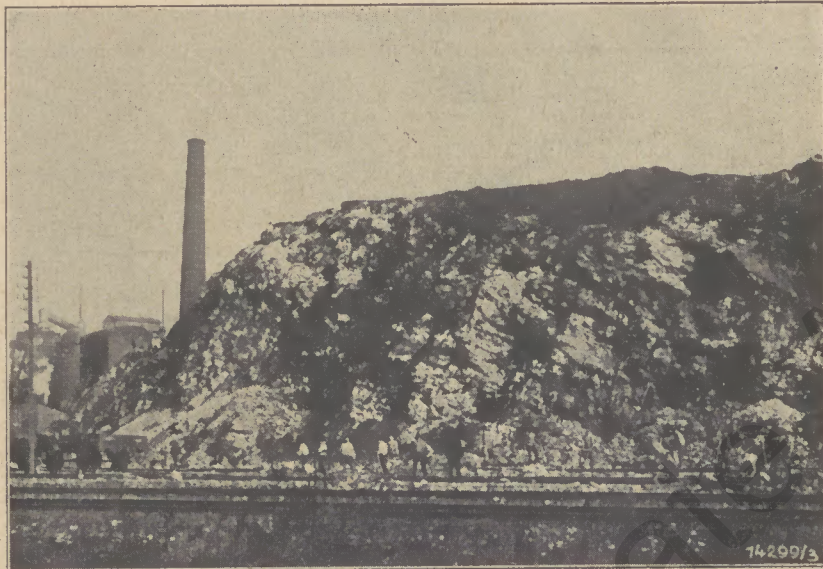


Abb. 2: Abtragung des Schlackenbergs an der alten Kokerei (links)

Stromschienen und Leitung berühren - kann zu deinem Tode führen!

Dem Letzten, von dem ich hier erzählen möchte, begegnete ich im brasilianischen Urwald, als ich eine der neuangelegten Siedlungen im Innern von Rio Grande besuchte. Nach einem langen Ritt durch die Kolonie lehrte ich in der Venda ein, in der sich dort Schenke, Rasierstube und Krämerladen vereinen und wo man sich zum Austausch der Tagesneuigkeiten trifft.

Der Vendamann war ein Reichsdeutscher und entpuppte sich zu meinem besonderen Vergnügen als Berliner. Ich übernachtete dort, und abends gab es beim Schein der Petroleumlampe ein großes Erzählen, während hinter der Bretterwand die Schweine grunzten und die Pferde stampften.

Der hier als Schweinezüchter am oberen Uruguan hauste, war früher Werkmeister einer schlesischen Eisenhütte gewesen und zur Montage der Druckleitung beim Bau eines gewaltigen Kraftwerkes in der Nähe von Santos heraufgekommen. In diesem Unternehmen, das ich später auch kennenlernte und das einer kanadischen Gesellschaft gehört, besteht heute noch der größte Teil des Meisterpersonnals aus Deutschen. Ihn lockte das Kolonistenleben, er gab seinen Posten auf und wandte sich nach Porto Alegre, dem Sitz der Kolonisationsgesellschaften in Rio Grande. Zunächst machte er eine trübe Erfahrung. Er fiel Landwindeln in die Hände und wurde um einen Teil seines kleinen Vermögens betrogen, wie es vielen geht, die leichtgläubig jedem vertrauen, der sich an sie heranmacht. Durch Vermittlung des Deutschen Konsulats konnte er sich dann einem Trupp Riograndenser Kolonisten anschließen, die Neuland erwerben wollten. Er gefellte sich, allein auf seine zwei Arme angewiesen, einer Familie mit mehreren erwachsenen Söhnen zu, und es wurde abgemacht, daß sie nebeneinanderliegende Landstücke kaufen wollten. Dann sollte einer dem anderen bei der Rodung und der ersten Bewirtschaftung helfen. Aber der Berliner war in der Kunst des Bäumeffällens unerfahren, und die Waldbauern dort nehmen auf frisch importierte „Deutschländer“ nicht viel Rücksicht.

„Ich war ihnen bei der Arbeit mehr hinderlich als nützlich und besah am ersten Abend ebensoviele Blasen an den Händen und Schrammen an den Beinen

wie die andern Bäume umgelegt hatten, aber sonst konnte ich nichts aufweisen. Ich sah selbst ein, daß es so nicht ging und kam auf die Idee, eine Venda aufzumachen. Die Gesellschaft gab mir Kredit, und ich heiratete. Ohne Frau geht es im Urwald schlecht. Allmonatlich reite ich mit ein paar Maultieren zur Station und hole meine Waren ab. Zuderrohrschnaps, meinen Hauptartikel, brenne ich selbst, und einen Ofen zum Materösten habe ich auch. Seit ein paar Monaten habe ich ein paar Eingeborene, die mir meinen Wald abflagen. Ich will Mais, Bananen, Tabak und Zuder pflanzen. Meine Schweinezucht ist auch noch jung, aber ich laufe Sped von den Nachbarn dazu und habe mir eine kleine Schmalzfabrik eingerichtet.“

Dann erzählte mein Gastgeber, daß er auch Lehrer sei! Vor einigen Wochen war der Kolonist, der in der kleinen Walschule unterrichtete, erkrankt, und der Vendamann sprang für ihn ein. Er entdeckte ein neues Talent in sich und bekam auf seine Bitte die Lehrerstelle übertragen. Die wenigsten Lehrer in den Urwaldschulen sind ja als solche ausgebildet. Man nimmt meist jemanden dazu, der zur schweren Arbeit nicht taugt. Dies aber war der richtige Mann am richtigen Platz. Am andern Morgen konnte ich seine Pädagogik bewundern. Zuerst hatte er hart zu tun gehabt um die Kinder, deren Mütter und Väter fast alle nicht lesen und schreiben können, etwas aufzurütteln. Konflikte mit den Eltern blieben nicht aus, wenn der ehemalige preussische Wachtmeister seinen Begriffen von Ordnung und Sauberkeit Geltung verschaffen wollte.

Wie ich die zwei, drei Duzend Blondköpfe barfuß vor mir sitzen und ihren Herrn und Meister unter ihnen schalten sah, fragte ich mich, ob der Eifer der Schüler oder der des Lehrers größer sei und verabschiedete mich mit dem wahren Gefühl, daß hier ein Stüd treue, segensvolle deutsche Arbeit geleistet wird.

Einfach wie diese Schicksale sollte ihre Schilderung sein. Sie mögen für viele dienen, denn unmöglich ist es, die Erlebnisse all der Tausende, die so oder ähnlich ihren Weg in der Fremde suchen, in der Heimat so bekanntzumachen, wie es viele verdienen, und wie es nützlich und wünschenswert wäre.



10079/18

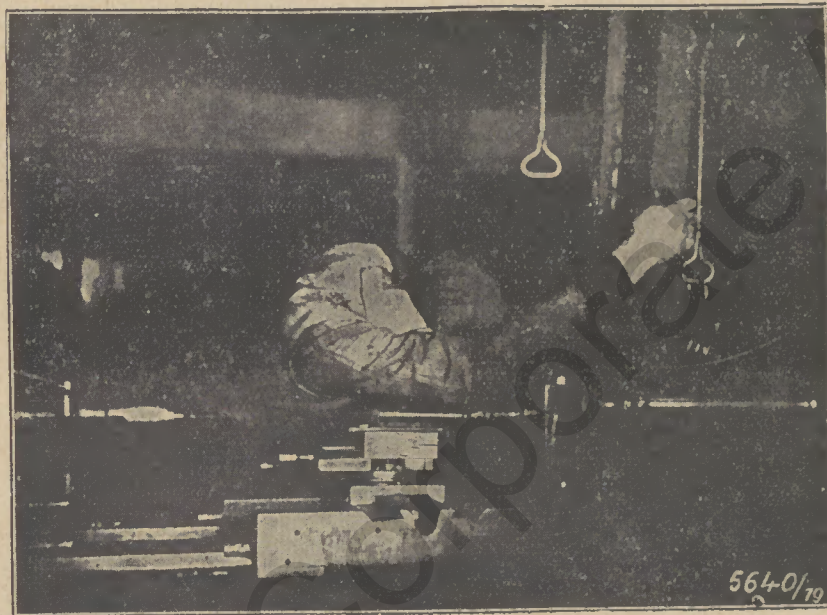
Wer nicht hören will, muß fühlen!



Der Arbeitsanzug, wie er nicht sein soll

dritten Bild veranschaulicht. Statt dessen nahm der bereits einmal durch seinen Leichtsinns Verunglückte trotz Warnung durch den Vorarbeiter einen noch ungeeigneteren Kittel als im ersten Bild; an diesem fehlten fast sämtliche Knöpfe, so daß er mit dem fliegenden Kittel in ähnlicher Weise zum zweiten Male aufgerollt wurde, wobei er wiederum vom Vorarbeiter befreit wurde. — Der Fall soll allen Arbeitern, die mit ähnlichen Arbeiten beschäftigt sind, zur Warnung dienen und sie veranlassen, sich nur enganliegender Kleidung zu bedienen. Aber auch die vorgelegten Meister und Vorarbeiter sollen daraus die Lehre ziehen, sich nicht mit einer Verwarnung zu begnügen, sondern energisch darauf zu dringen, daß ihre Anordnungen beachtet werden.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß Menschen, die stets von Gefahren umgeben sind, mit der Zeit gegen diese Gefahren unempfindlich werden. Sie schützen sich in ihrer Sorglosigkeit bedauerlicherweise nicht mehr dagegen, bis dann ein Unfall mit seinen schlimmen Begleiterscheinungen sie die Folgen der Unachtsamkeit am eigenen Leibe empfindlich spüren läßt. Für seine Gleichgültigkeit mußte auch ein Lehrling in der Lehrwerkstatt eines großen westfälischen Hüttenwerkes büßen. Seine Kleidung war unvorschriftsmäßig und bestand aus einer lose herabhängenden Jacke, deren eine Tasche noch dazu, wie unser erstes Bild zeigt, vollgestopft war. Als dieser Lehrling bei der Arbeit der sich drehenden Welle zu nahe kam, wurde, wie das zweite Bild zeigt, der Arbeitskittel erfasst und aufgerollt. Als Glück im Unglück ist es zu bezeichnen, daß der Betroffene, was auch aus der zweiten Abbildung ersichtlich ist, noch im letzten Augenblick den Riemen von der Stufenscheibe werfen konnte und so die Maschine zum Stillstand brachte. Trotzdem konnte er nur durch das Eingreifen des Vorarbeiters aus seiner Lage befreit werden und kam mit einer leichten Brustquetschung davon. Mit welcher Wucht die lose Kleidung von der Welle erfasst wurde, stellt das vierte Bild dar, das den total zerrissenen Arbeitskittel zeigt. Man sollte nun glauben, der Unfall sei allen Beteiligten und dem Betroffenen selbst eine ernste Mahnung gewesen, nun sich vorschriftsmäßig zu kleiden, nämlich den Kittel in die Hosen zu stecken und mit einem Gürtel zusammenzuschürren, wie auf dem



Wie der Arbeitskittel erfasst und aufgerollt wurde



Der Arbeitsanzug wie er sein soll

rend der Pausen in der jetzigen kalten Jahreszeit. Gerne wird ein verstecktes Plätzchen in der Nähe der warmen Defen zum Hinlegen oder Sitzen aufgesucht und es wird nicht überlegt, ob nicht gerade dort Gasgefahr entstanden sein kann. Vorwissen der letzten Zeit haben gezeigt, daß es oft jüngere Leute sind, die mit Vorliebe solche Ecken ausundschaften. Man muß annehmen, daß diese die Gasgefahr noch nicht kennen, andernfalls wäre es unverantwortlicher Leichtsinns, das eigene Leben und die eigene Gesundheit aufs Spiel zu setzen. — Macht deshalb die unerfahrenen oder wenig nachdenkenden Mitarbeiter — vielleicht sind es nicht einmal immer die jüngeren Leute — auf die tödlichen Gefahren aufmerksam.



Die nebenstehende Abbildung zeigt, daß derartige Fälle nicht immer glimpflich ablaufen

Achtung! Vorsicht! Aufpassen!

Die Tageszeitungen bringen fast täglich Mitteilungen aus aller Welt über Gaschäden, Explosionen, und wir lesen Berichte über Opfer an Leben und Gesundheit, wie über mehr oder minder große Sachschäden. Das Gas ist auch im neuzeitlichen Wertsbetrieb, ebenso wie die elektrische Kraft, nicht zu entbehren. Bei größter Vorsicht in der Bewirtschaftung des Gases lassen sich weder alle Gefahrenquellen von vornherein erkennen, noch beseitigen. Temperatureinwirkungen, unvorhergesehene Erschütterungen, nicht gefannte und allmählich entstandene Schäden in den Leitungen, den Kanälen, den Defen usw. können Gasausströmungen verursachen. Es gibt aber auch Gefahrenmomente, denen der einzelne ausweichen kann. Auf diese hinzuweisen, ist der Zweck dieser Zeilen. Es ist vor allem die Wahl des Aufenthaltes wäh-



Kann auch ich Unfälle verhüten?



Leben, unsere Gesundheit, unsere Arbeitskraft, unser Familienleben bedrohen. Sie wollen Unfälle verhüten, die sich ereignen können, nicht nur auf der Arbeitsstätte, sondern auch im täglichen Leben, in der Familie, im Verkehr, beim Sport, sogar in den Stätten der Erholung und des Vergnügens.

Angeichts der Millionen Zahlen der Unfälle, die in unserem Vaterland in jedem Jahre festzustellen sind, frage ich dich, wieviel Schmerzen, Leid, Not und Elend hätte vermieden werden können, wenn wir gelernt hätten, die

Augen aufzuhalten.

Nach einwandfreien Statistiken hätten bis zu 75 Prozent der Unfälle vermieden werden können. Ausdrücklich betone ich, daß die Begriffe vermeidbare und selbstverschuldete Unfälle bei weitem nicht immer ein und dasselbe bedeuten. — Der Ruf: „Augen auf!“ hat Bedeutung nicht nur für unsere eigene Person, sondern auch für unsere Mitmenschen. Als das Wort „Augen auf“ geprägt wurde, da hat man neben der wörtlichen Bedeutung auch an geistiges Sehen und Erkennen von Unfallgefahren und Unfallverhütungen gedacht. Ja, höre ich da den einen und anderen Leser sagen, das ist alles nett gesagt, ich gebe zu, viele Leute passen auch gar nicht auf, und manche Unfälle brauchten wirklich nicht vorzukommen, aber — ich kann diese Unfälle doch nicht verhüten. Langsam, lieber Freund, die Mehrzahl der Unfälle kannst du freilich nicht verhüten. Und doch, wenn du die Augen immer aufhalten würdest, ließe sich doch wohl der eine oder andere Unfall verhindern. Wenn dann mit dir noch zahlreiche Leute die Augen aufhalten, so können auch zahlreiche Unfälle verhindert werden. — Wie soll man das denn anstellen? Gib mal acht! An einigen Beispielen will ich versuchen, dir das klarzumachen.

Du gehst morgens zur Arbeitsstätte und nimmst deinen Weg mitten auf der Fahrbahn, da plötzlich vernimmst du ein Klingeln, ein Radfahrer faßt heran, du schaust dich um. Wohin wenden, rechts oder links? Der Radfahrer aber, der im Bette nicht früh genug die Augen öffnen konnte und noch schlaftrunken daherrast, um noch zeitig zur Arbeit zu kommen, streift dich, du fällst zu Boden und — der Unfall ist da. Da hatten zwei die Augen nicht rechtzeitig aufgemacht. Wie sagst du, zweie? Ja freilich, der Radfahrer konnte sie im Bette nicht frühzeitig genug aufmachen und du, weil du nicht gesehen hast, daß neben dem Fahrdamm für die Fußgänger noch Gehsteige sind, die zu befahren dem Radfahrer verboten ist.

Ein anderer geht über den Fabrihof und muß Gleise überschreiten, tritt mit seinen Schuhen auf die glatte Schiene, rutscht aus, und schon hat er sich das Knie verstaucht. Duzende seiner Arbeitskollegen gingen den gleichen Weg, aber sie hielten die Augen auf und überschritten die Schiene. Der eine tat das aber nicht — der Unfall ist da! Siehe, dort liegt ein Stück Eisen mit spitzen Ranten im Wege. Es ist einem von der Karre gefallen, der hat's liegen lassen. Du kommst dahergegangen, sahst es aber nicht, und schon hat die spitze Kante deinen Fuß verletzt. Du hast das Stück ja nicht gesehen, aber wenn du die Augen aufgehalten hättest, wäre es deinen Blicken vielleicht doch nicht entgangen. Doch jetzt — der Unfall ist da. — Einer, der über den Werkplatz geht, gerät in ein abgerissenes Stück Draht, kommt zu Fall und verstaucht sich die Hand. Er hatte die Augen nicht auf, der Unfall aber — ist da. — Doch vorher war des gleichen Weges ein junger Bursch gegangen, der hatte aber die Augen auf, in elegantem Sprung nahm er das Hindernis. Er ließ den Draht natürlich liegen, er hatte ja die Augen auf, gewiß — für sich — nicht aber für andere, sonst hätte er das Drahtstück zusammengebogen und zur Seite geschoben. Neulich mußtest du bei der Arbeit eine Leiter besteigen, beim Abstieg merktest du, daß eine Sprosse schadhaft war. Du hast weiter nicht darüber nachgedacht und die Leiter beiseite gestellt. Jetzt mußte ein anderer die Leiter benutzen. Ahnungslos bestieg er sie, plötzlich ein Knack, die schadhafte Sprosse brach, der Mitarbeiter verlor den Halt, rutschte ab, und ein Knöchelbruch war da. Hättest du doch den Schaden der Leiter dem Meister gemeldet, ein in seinen Folgen vielleicht schwerer Unfall wäre nicht passiert. — Soll ich der Beispiele noch mehr anführen, es wäre ein Leichtes. Nicht wahr, du gibst doch mir recht, wenn ich sage, wer daran denkt: „Die Augen aufzuhalten“, der schützt sich selber vor Unfällen und bewahrt andere vor Unfällen. Auf die Frage: Kann auch ich Unfälle verhüten? wirst du dir, wenn du den Artikel aufmerksam durchgelesen hast, jetzt eine Antwort wohl selbst geben können.

Aus der Reichsunfallverhütungswoche könnte ein Segen für Millionen von Menschen entstehen, wenn jeder den Gedanken Unfälle zu verhüten, sich einprägt. Möge dieses bei unseren Lesern der Fall sein! D.

Werterhöhung durch Veredelung

1. 1 Kubikmeter Holz kostet im Walde etwa 20 RM., 200 kg Zellstoff daraus kosten etwa 80 RM., 160 kg Bistose (für Kunstseide) daraus etwa 1920 RM.
2. Für 200 000 t Rugellagerstahl kosten das Erz 0,8 Mill. Kronen, der Stahl 10 Mill. Kronen, die fertigen Lager 65 Mill. Kronen.
3. 100 kg Eisen kosten: als Stangen 20 RM., als Hufeisen 50 RM., als Stednadeln 2000 RM., als Federmesser 16 000 RM., als Uhrfedern 1 000 000 RM.
4. Der Wert der Kohlenenergie wächst bei Umwandlung der Kohle in Dampf auf das 1,6fache, in Gas auf das 3,8fache, in Öl auf das 5fache, in Elektrizität auf das 8fache.

Gesundheits- und Körperpflege

Mehr Mitarbeit in der Gesundheitspflege

Von Stadt-Med.-Rat Dr. Fischer-Defon, Frankfurt a. M.

Merktblätter, die bei Impfterminen, in der Schule, bei Versammlungen verteilt werden, Artikel in den Zeitungen jeder Richtung, Vorträge mit Lichtbildern und Filmvorführungen, Ausstellungen von der improvisierten Säuglingschau an bis zu den großen Wandermuseen des Deutschen Hygiene-Museums, das sind die Mittel, mit denen man versucht, das Verständnis für die Gesundheitspflege in weiteste Kreise zu tragen und jeden ein-



Hüste nicht und niese nicht
Aber Leute ins Gesicht!
Auf diese Art wird, laß' dir sagen,
Zumeist die Grippe übertragen.

zeln von der Notwendigkeit zu überzeugen, seinen Körper zu pflegen und den Gefahren, die seiner Gesundheit drohen, aus dem Wege zu gehen. Diese Bemühungen sind nicht ohne Erfolg geblieben: wer kennt heute nicht die bakteriellen Krankheitserreger, wer weiß nicht, daß die Syphilis vererbbar ist, und wer ist nicht über die Wege zur Kraft und Schönheit unterrichtet? — Wir sind

aber trotz dieses Wissens immer noch weit davon entfernt, daß wir die Hygiene als Allgemeingut bezeichnen können. Die Allgemeinheit weiß heute mehr von ihr als vor zwanzig Jahren; wer sich aber kritisch umsieht, bemerkt, daß trotz aller Kenntnisse viel gegen sie gesündigt wird, daß der einzelne zwar oft durchaus unterscheiden kann, was gesund und was ungesund ist, daß er aber nicht daran denkt, die Lehren zu befolgen, wenn damit die geringste Unbequemlichkeit für ihn verbunden ist. Eine solche

sieht er zuweilen darin, daß er nicht nur sich selbst, sondern auch andere ergötzen helfen soll. Ein Beispiel: Wir wissen, daß die Atemluft eines Menschen Krankheitskeime übertragen kann. Trotzdem dulden die meisten von uns beim Einkaufen von Eßwaren, daß der Verkäufer, dessen Gesundheitszustand uns völlig unbekannt ist, in die Düte hineinbläst, um sie zu öffnen, anstatt ihr von außen die erwünschte Form zu geben. Zwar können wir die in ihr untergebrachten Früchte vor dem Genuß abspülen. Das ist jedoch nicht möglich, wenn es sich um Gebäck oder um Süßigkeiten handelt; es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß Krankheitskeime, die der Verkäufer in die Düte hineinbläst, sich dem Inhalt mitteilen und mit ihm in das Innere unseres Körpers gelangen. Wenn auch an eine Tuberkuloseübertragung als Regelfall nicht gedacht zu werden braucht, eine Grippeansteckung, auch eine solche von Diphtherie, vielleicht auch von Masern und Scharlach, ist auf diesem Wege wohl denkbar. Das Unappetitliche des Vorgangs des Hineinblasens braucht wohl nicht besonders hervorgehoben werden.



Beide benehmen sich falsch: er pustet in die Düte — sie niese auf den Ladentisch



Trotz Verbots spuckt er im Bahnabteil aus!

waschen, die durch die Empfangnahme von schmutzigen Geldscheinen und oft auf noch viel schlimmere Weise verunreinigt sind — das verbietet nicht nur der Betrieb des Ladens, sondern nicht selten auch der Mangel an Waschgelegenheit oder aber auch das Fehlen sauberer Handtücher, die in stark verschmutztem Zustand die Wirkung des Händewaschens völlig in Frage stellen können. — Wie kann sich der Käufer vor den durch diese Miß-

Eine andere Unsitte beim Verkauf von Lebensmitteln, die noch gefährlicher ist und sogar für die Übertragung von Typhus und Ruhr in Betracht kommen kann, besteht darin, daß der Verkäufer Eßwaren, die ungewaschen gegessen werden, mit den Händen, anstatt mit Zange oder Schaufel, auspackt und einpackt. Es gibt viele Verkäufer, die außerordentlich sauber sind: aber jedesmal vor dem Anfassen der Eßwaren sich die Hände zu

Dem lieben Patenkinde, dem Sohn oder der Tochter
zur Einsegnung und zur Kommunion,
dem fleissigen Schüler die zeitgenaue

ANKRA-UHR

Verkaufsstelle bei

Schmidt, Hattingen, Heggerstr. 31



TIMM'S Kräuterkuren WELTBEKANNT

Nachweislich viele Erfolge ohne Verursachung bei inneren und äußeren Leiden. Durch alle Apotheken zu beziehen, wo nicht, wende man sich an R. Timm, Chem. Pharm. Laboratorium, Hannover, Odeonstraße 3, Broschüre gratis.

10 Rosen 4 Mark!

Ihr Garten gewinnt durch Anpflanzung unserer Rosen. Wir liefern nur **kräftige Pflanzen**

Buschrosen: 10 Stück in 10 Sorten RMk. 4.-, 25 Stück in 10 Sorten RMk. 9.-, 25 Stück in 25 Sorten RMk. 10.-

Kletterrosen in verschiedenen Sorten:

1 Stück RMk. 0.60, 10 Stück RMk. 6.40

Hochstammrosen l. v. S., 75-100 cm Kronenhöhe, 1 St. RMk. 1.75

10 St. RMk. 16.-, 100-140 cm 1 St. RMk. 2.-, 10 St. RMk. 18.-

Trauerrosen 160-200 cm: 1 Stück RMk. 4.-, 10 Stück RMk. 36.-

Balkon- und Topfrosen: 1 Stück RMk. 0.60, 10 Stück RMk. 5.40

Jede Pflanze wird pflanzfertig mit Namen- und Farbenbezeichnung geliefert. Versand nur gegen Nachnahme. Garantie für gute Ankunft. Beste Pflanzzeit? Je früher, desto besser! Illustrierter Hauptkatalog über Rosen, Obstbäume, Johannisbeeren usw. mit Kulturanweisungen gratis.

F. Paulsen G. m. b. H., Baumschulen
Elmshorn — Königstraße 617



BUCHHANDLUNG

Hugo Overbeck
Inhaber Eberhard Overbeck
Tel. 3367

BUCHBINDEREI

Bildereinarbeitung

Sigurd
Räder direkt ab Fabrik.

**Enormbillige
Qualitätswaren!**
Hunderttausende
zufriedene Kunden.

**Sigurd Gerollschaff
Kasrel 484**

Illustrierter Prachtkatalog kostenlos

Fahrschule für Motor-
räder und Dradliefer-
wagen mit behördlicher
Genehmigung.

Anmeldung jederzeit.

H. Scherzek

Hattinger- u. Ehrenfeld-
str.-Ecke. Ruf 2713.

Nur beste Samen

Wie sie die weltbe-
kannte Großgärtnerei
F. C. Heinemann

Blumenstadt Erfurt B1

schon seit 80 Jahren

versickt, kommen

in meinen Garten u.

ich habe stets reiche

Ernten. Der Pracht-

katalog 1929 macht

es jedem leicht, die

richtige Wahl zu

treffen. Darum

verlange ihn sofort

gratis.

"Alle Samenaufträge

über Mk 10.- liefere

ich portofrei!"

Nachruf

In der Nacht von Donnerstag
auf Freitag, dem 15. ds. Mts. starb
im hohen Alter von 84 Jahren der
seit 66 Jahren in unseren Diensten
gewesene Laboratoriumsarbeiter

Herr Gustav Riff

aus Welper.

Der Verstorbene hat in den
letzten 58 Jahren ununterbrochen
trotz seines hohen Alters bis
Ende vorigen Jahres mit seltener
Pfl. chitruu seinen Dienst ver-
sehen und war bei allen, die ihn
kannten beliebt geworden.

Sein Andenken wird bei uns
fortleben.

Henschel & Sohn A. G.
Abt. Heinrichshütte
Hattingen-Ruhr

Nachruf

Am 14. Februar 1929 ver-
schied nach längerem Leiden der
Altveteran

Gustav Riff

Mit ihm verliert der Verein
einen seiner besten und treuesten
Kameraden - das Vaterland einen
Mann von seltenem Pflichtgefühl
und einer aufopfernden heißen
Liebe zu ihm.

Wir werden Dich nicht ver-
gessen, alter treuer Freund. Und
die Erinnerung an Dich, als das
Vorbild treuester Kameradschaft
wird Deine Tage weit überdauern.

Die Kameraden der
Vereinigten Krieger V.
Heinrichshütte/Welper



Nachruf

Am Donnerstag vormittag
verschied nach kurzer Krankheit der
Meister unserer Abt. Hochöfen

Herr Wilhem Bollmer

im Alter von 52 Jahren.

Der Verstorbene war fast 19
Jahre bei uns tätig und hat sich
durch Fleiß und treue Pflichter-
füllung die Achtung seiner Kollegen
und die Anerkennung seiner Vor-
gelehten erworben.

Wir werden sein Andenken
stets in Ehren halten.

Henschel & Sohn A. G.
Abt. Heinrichshütte

Bemberg Strümpfe u. Socken

Frau G. Striebeck

Heggerstraße

Gute Möbel

billig, bei bequemer Zahlungsweise
nur Möbelhaus Zschau
Bahnhofstraße 18



Plakate, Programme, Statuten,
Eintrittskarten, Briefbogen usw.
in feinsten Ausführung
bekannt billig.

Buchdruckerei H. Pasch
Hattingen, Bahnhofstr. 31.
Telefon 493

Neu! Heggerstraße 40

ELEKTRON Mühlhaus & Schlimme

Beleuchtungskörper, Radio

elektrische Waschmaschinen usw.

Zwanglose Besichtigung erbeten.

Preiswerte Reparaturen

Schuhbesohlanstalt

Fenske

Heggerstraße 56

Elegante Anfertigung
nach Maß

Neueste Stoffe eingetroffen!

A. SCHWAB

Kirchplatz 31

Sämtl. Sportartikel

liefert gut und preiswert

J. KRINGS

Untermarkt 8

Wasch-Maschinen Wring-Maschinen

äußerst preiswert

Otto Meuser

Heggerstraße 48

Wollen Sie

nicht alle 14 Tage

Ihren Fußboden neu streichen,
dann benutzen Sie meine

QUALITÄTS- LACKFARBE

die Kilo-Dose 1,50.

Emil Schmidt

Hattingen

nur Bahnhofstr. 2.

Wachstuch, Linoleum, Läuferteile

Tapeten / Farben / Lacke / Glas